

Vox humana



Organisten- und Chorleiterverein Kanton Schwyz

23. Februar 2007

9. Jahrgang, Nr. 26

Liebe Leserinnen,

Liebe Leser

schon naht wieder die Generalversammlung. Die Einladungen dazu liegen diesem Heft bei, die Anzeige ist Seite 20. Die Firma Mathis Orgelbau AG lädt uns vorher zur Werkstattbesichtigung in Näfels. Ihr sei für die Einaldung und den anschliessenden Apéro herzlich gedankt.

Im April 2006 verstarb Josef Kälin Schönbächler, der sich vieler kirchenmusikalischer Dienste verdient machte. Wir werden ihm ein würdiges Andenken bewahren.

Die Orgelreise zur Silbermann-Orgel im Dom zu Arlesheim, ins Harmoniummuseum Liestal und zur Walcker-Orgel in der Mathäuskirche Basel war ein eindrückliches Erlebnis. Die Fotogalerie in der Mitte des Heftes gibt einige Impressionen wenn auch nur visuell wieder. Walter Liebich sei herzlich für die Organisation gedankt.

Am 3. Dezember fand die DV des KMVS zum 84. mal statt. Der Präsident Lorenz Bösch konnte in Küssnacht über 250 aktive Mitglieder begrüßen und willkommen heissen. Der Bericht ist ebenso in diesem Heft abgedruckt.

Am 30. Januar 2006 durfte Alois Kälin seinen achtzigsten Geburtstag feiern. Anlässlich seiner vielen Verdienste in unserem Verein, für die Kirchenmusik und für die Musik überhaupt, wurde er an der letzten GV am 19. März 2006 zum Ehrenmitglied ernannt. Ich beuchte den noch heute aktiven und begeisterten Kirchenmusiker in Oberiberg.

Es grüsst Esther Rickenbach.

Impressum:

Redaktion: Esther Rickenbach

Bumeli 12

6410 Goldau

Tel 041 / 855 31 09

e-mail: esther.rickenbach@chororgel.ch

Erscheint ungefähr vierteljährlich:

Anfang März, Mai, September, Dezember

Redaktionsschluss

jeweils Mitte Februar, April, August, November

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

15. 8. 2006

Inhaltsverzeichnis	1
Die Bossard-Orgeln im Kt. Schwyz	2
Bergsturm Musik	4-6
Reise nach Arlesheim, Liestal, Basel	14
zu Gast bei Alois Kälin	15
Die Kegellade Eberhard F. Walckers	20
Generalversammlung	20
Josef Kälin Schönbächler	20
Inserate	7
Konzerte	22, 23, 24
Kurse	7, 20, 24

Die Arbeiten der Orgelbauerfamilien Bossard im Kanton Schwyz

von Hermann Bischofsberger

(in Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 80-1988)

III Die einzelnen Arbeiten im Kanton Schwyz

b) Altendorf 1743

Die uns hier interessierende Kirche von Altendorf wurde am 1. Juli 1464 geweiht. Von 1787 bis 1793 wurde sie spätbarock-klassizistisch umgestaltet. 1844/45 und 1904 wurde die Ausstattung geändert und in den Jahren 1960/61 das in seinem Kern spätgotische Kirchenschiff samt Malereien von Josef Keller aus Pfronten (1740-1823) und Stukkaturen von Peter Alois Moosbrugger (1732-1806) abgebrochen und durch einen breiteren Neubau ersetzt.

Bisher war einzig bekannt, dass in der Pfarrkirche Altendorf schon vor 1761 eine Orgel gestanden haben muss. In einer Priesterordnung, welche in diesem Jahre entworfen wurde, findet sich folgende Notiz: „dem Kaplan für das Orgelspiel am Sonntag und Festtagen in Erkenntnuss 4 Gulden.“

Genauer erfahren wir aus einem Vortrag von Josef und Viktor Ferdinand Bossard über eine neue Orgel für die Kirche von Schübelbach vom 21. Dezember 1743. Die Vereinbarung geht davon aus, dass Bossard für die Pfarrei Schübelbach eine gleiche Orgel, wie er sie in Altendorf erstellt hatte, erbauen solle. Als 1878 die Anschaffung eines neuen Instrumentes beschlossen wurde, trug der Rechnungsführer gewissermassen zur ewigen Erinnerung in Orgelbau-Rechnungsbuch ein, dass die bisherige Orgel 1743 gebaut worden sei und elf Register aufgewiesen habe. Es seien zur Zeit (1878) allerdings nunmehr deren fünf spielbar gewesen.

Der Vertrag mit der Gemeinde Schübelbach vom 21. Dezember 1743 spricht aber davon, „solle die Orgel in der Grösse, Weite und Breite mit 6 Registern wie Altendorff gemacht werden.“ Nun wies die Altendorfer Orgel bei ihrem Abbruch aber elf Register auf. Das bedeutet, dass zwischen 1743 und 1878 Erweiterungen vorgenommen wurden. In der Orgelbaurechnung des Jahres 1878 ist nämlich festgehalten, Franz Josef Bossard habe die Orgel umgebaut. Ein Datum fehlt allerdings. In einem Jahrzehntebuch der Pfarrei Altendorf finden wir eine Stiftung zur „Reparation der Orgel“. Johann Michael Boos schenkte hierfür 6 Gulden 20 Schil-

ling. Nun lebte Franz Joseph Remigius Bossard von 1777 bis 1853. dass er im Jahre 1790 im Alter von 13 Jahren eine Orgelumbau vorgenommen haben soll, ist ja nicht anzunehmen. Lange Zeit nach 1790 ist daher eine zweite, wohl recht grosse Erweiterung vorgenommen worden, allerdings nach den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts auch nicht, da seither ausführliche Gemeinderatsprotokolle vorliegen. Die Vergrösserung der Bossard-Orgel von sechs auf elf Register ist doch recht ansehnlich. Hiefür reichten die sechs Gulden und 20 Schillinge von Johann Michael Boos kaum. Somit wäre die Ausbauphase eher in den zweiten Zeitabschnitt zu verlegen, sofern nicht weitere, heute nicht mehr bekannte Wohltäter im Jahre 1790 neue Geldmittel zur Verfügung gestellt haben.

Von einem Kirchenchor hören wir erstmals am 7. Juni 1846. Pater Leodegar Kretz, Konventuale des aufgehobenen Klosters in Muri und Pfarrvikar in Altendorf von 1844 bis 1846, setzte den Gemeinderat davon in Kenntnis, dass die Musikalien auf der Orgelempore weitgehend ungeordnet herumlägen. Zur besseren Aufbewahrung dieser Musikalien einerseits und zur Leitung des Chores andererseits, sollte ein ‚Chorregent‘ angestellt werden. Der Gemeinderat erhob diesen Antrag zum Beschluss und gewährte hiefür einen Kredit. Dem Orgelaufseher wurde ab 1859 eine Besoldung von Fr. 15.— pro Jahr ausgerichtet.

Am 11. Dezember 1874 berichtete Pfarrer Franz Paul Bluntschi dem Gemeinderat, dass er einen Orgelfonds gegründet und mit einer Geldsammlung begonnen habe. Der Gemeinderat ging davon aus, dass ein Orgelneubau sich nicht verantworten lasse, erwog hingegen, „1) dass eine äussere Reparatur der Pfarrkirche bevorsteht, 2) zu gegenwärtiger Zeit die Bürger mit Steuern und Abgaben zu stark in Anspruch genommen werden.“ Deshalb wurde der Orgelbau verschoben, bis genügend Beiträge gezeichnet seien.

Die Sammlung muss recht erfolgreich verlaufen sein, denn Pfarrer Bluntschi konnte dem Gemeinderat Altendorf mitteilen, die Kosten seien annähernd gedeckt (21. Juli 1877). Bereits stehe die Orgel bei der Firma Spaich in Rapperswil im Bau. Der Gemeinderat beschloss allerdings am 21. Juli 1877 dennoch: „es sei die Baute der Orgel in Folge der schwierigen Zeitverhältnisse zu verschieben.“ Am 21. Dezember 1877 liess sich der Gemeinderat doch bekehren. er wollte die Orgelbaufrage einer ausserordentlichen Kirchengemeinde vorlegen. Diese stimmte am 22. April 1878 dem Antrag zu, nachdem die Kollekte den Betrag von Fr. 9'000.— erreicht hatte. am 5. Mai 1878 wurde der

Lieferungsvertrag genehmigt. Am 11. November 1878 war bereits Kollaudation mit anschliessendem Festessen für Geistlichkeit, Experten und Sänger im Gasthof Schwanen. Das heisst, dass die Bos-sard-Orgel im Sommer 1878 abgebrochen worden sein muss. Ob das aus heutiger Sicht sehr bedeutende Werk erhalten werden solle oder nicht, wurde überhaupt nicht diskutiert. Der schlechte Zustand, der damit dokumentiert wird, dass von elf Registern nunmehr fünf spielbar waren, schien wohl Grund genug für den Abbruch zu sein. Orgelbauer Spaich vergütete für das Altmaterial 500 Franken.

Die Expertise bezeichnet den Neubau als „vollkommen gelungen“. Er umfasst zwanzig klingende Register. Die Disposition ist nicht erhalten. aus den Akten entnehmen wir die Register Flöte 8', Flauto

dolce 8', Bourdon 8', Violoncello 8', Bourdon 16' und violon 16' sowie eine nicht näher bezeichnete Mixtur.

1889 Revision durch den Erbauer. 1916 Stimmung und Reinigung durch Orgelbau Gebrüder Späth in Rapperswil. 1921 elektrisches Gebläse durch Orgelbauer Späth eingebaut. 1930 Reinigung durch Orgelbauer Kuhn in Männerdorf, wiederum 1942, ohne Information des Pfarrers Josef Kennel.

Mit dem Abbruch des Kirchenschiffes im Jahre 1960 wurde auch die Spaich-Orgel entfernt. Bereits am 17. Januar 1960 stellte der Cäcilienverein Altendorf Fr. 1'000.— für eine neue Orgel bereit. Am 17. Juni 1962 konnte das Kollaudationskonzert auf der von der Firma Manfred Mathis & Co in Näfels erbauten Orgel gespielt werden. Die Disposition lautet:

Hauptwerk C-g'''

Quintatön	16'
Praestant	8'
Nachthorn	8'
Spitzgedeckt	8'
Oktave	4'
Pommer	4'
Superoktave	2'
Terzian 3f.	1 3/5'
Mixtur 5f.	1 1/3'

Schwellwerk C-g'''

Suavial	8'
Rohrgedeckt	8'
Prinzipal	4'
Blockflöte	4'
Spitzgambe	4'
Nasat	2 2/3'
Rohrflöte	2'
Scharf 4-6f.	1'
Tremulant (Pedalwippe)	

Pedal C-f'

Flötbass	16'
Subbass	16'
Praestant	8'
Rohrgedackt	8'
Choralbass 2f.	4' 1/2'
Fagott	16'

24 klingende Register

Spieltraktur mechanisch, Registertraktur elektr.

Koppelungen II-I, II-Ped, I-Ped.

Kombinationen F, FF, zwei freie Kombinationen

Crescendo, Einzelabsteller

Dispositionsentwurf: Siegfried Hildenbrand, St. Gallen

Prospektentwurf: Dr. Walter Sulser, Chur

Im Konzert von Domorganist Siegfried Hildenbrand, dem Kirchenchor Altendorf (Leitung Lehrer Albert Winet) und dem Männerchor Altendorf (Leitung Carl Olivetti) wurden Werke von Joh. Seb. Bach, W. A. Mozart, L. Beethoven, Christian Schnyder

Bergsturmusik

Am 2. September 1806 wurde das Dorf Goldau durch den Bergsturz zerstört. Gewaltige Felsmassen verschütteten den ursprünglich sehr fruchtbaren und idyllischen Flecken zwischen Rigi und Rossberg und begruben die Bewohner mit all ihrer Habe unter sich. Innerst Minuten kamen 457 Menschen zu Tode, die wenigen Überlebenden sahen ihre Welt buchstäblich in Trümmern. Diese Katastrophe erschütterte die Menschen nicht nur schweizweit sondern auch weltweit. Sogar in der Musik hat der Goldauer Bergsturz einen beachtenswerten Widerhall gefunden, angefangen in der Spätromantik bis heute:

- 1) eine Kantate (?)
- 2) eine Oper von Joseph Weigl (kurz nach 1806)
- 3) ein Lied für Männerchor v. P. Hindermann (um 1899)
- 4) ein Oratorium der Sr. Hedwigis Mettler (1928)
- 5) eine Messe des Lehrers Werner Peter (1953)
- 6) ein Bergsturzlied von M. Planzer (?)
- 7) Bergsturmusik zur Gedenkfeier am 2. September 2006 von Peter Lüssi (2006)
- 8) Ein Bergsturz-Musical von Peter Lüssi und Ruedi Schorno (2006) für Kinderchor und Band
- 9) Der Bergsturz zu Goldau v. David Haladjian

1) Die Kantate

Im Buch „der Goldauer Bergsturz“ von Josef Niklaus Zehnder steht, dass die Kantate schon im Dezember 1806 in Basel erschien. „Den Text“, so schreibt Zehnder „mit Rezitativen, Arien, Duetten und Chorpartien schrieb ‘im Gefühl der Mitleidenschaft des allgemeinen Schmerzens’ ein Deutscher namens A. von Hofmann. (...) Wie damals in der Welt der Oper der Librettist oft wichtiger war als der Komponist, so war es scheinbar auch bei dieser Kantate, denn am Fusse des Titelblattes steht, ganz klein gedruckt folgender Hinweis: „Die Musik von Herrn Rector W. aus dem Stifte St. B. ist in der Partitur bei dem Text-Verfasser für 4 Conventions-Thaler zu haben.“ ‘ Daraus schliesst Zehnder, dass mit St.B. das Stift St. Blasien im Schwarzwald gemeint ist. Das Stift wurde aber 1807 aufgehoben und die Insassen kamen an einen anderen Ort. Zehnder erhielt auf die Frage, ob sie die Kantate noch hätten, die Antwort, dass 1945 sehr viel von den Engländern verbrannt wurde. Von dem „kleinen Werklein“, wie Zehnder es nennt, ist heute nur noch das Libretto erhalten und wird im Bergsturmuseum aufbewahrt. Es beginnt mit

zwei Widmungen: die eine an den eidgenössischen Landamman Merian und die andere an die „erlauchte und weise Regierung des Cantons Schwiz“. Heute nimmt man an, dass das Werk eigentlich eine Paraphrase ist des Werkes „Lazarus oder die Feier der Auferstehung“ von August Hermann Niemeyer, wovon ein Klavierauszug (1779) im Kloster Einsiedeln vorhanden ist. Franz Schubert hat diese Thematik fragmentarisch vertont, Johann Heinrich Rolle (1716-1785) hat die Vertonung von Niemeyer vollständig übernommen. Er passte die Texte der Bergsturzhematik an: Der Pfarrer von Lauerz, sowie zwei vom Bergsturz verschont gebliebene Angehörige der Berner Reisegesellschaft halten Totenklage. Beide Kantaten sind für 3-6 Soli, Chor und Orchester geschrieben.

2) Die Oper von Joseph Weigl

Die Oper wurde anfänglich Schnyder von Wartensee zugeschrieben. Dieser spielte aber bei der Entstehung der Oper doch eine wesentliche Rolle. 1812 besuchte er anlässlich einer Rigibesteigung Goldau und brachte Joseph Weigl, den er während seinem Musikstudium in Wien kennenlernte, schweizerische Melodien, eine Sammlung heimatlicher Lieder und Kuhreigen. Joseph Weigl (1766-1846) war um 1806 ein sehr bekannter österreichischer Dirigent und Komponist, dessen Pate Josph Haydn war und der am Wiener Hoftheater unter Mozart bei der Einstudierung von dessen Opern komponiert hat, wie z. B. die 1809 vollendete, lange populär gebliebene „Schweizerfamilie“. Auf die Frage von Xaver Schnyder von Wartensee, warum er denn keine schweizerischen Melodien verwendet hätte, antwortete er, weil er deren keine gekannt habe. Er wolle es aber in der Bergsturzoper nachholen. Später hatte Schnyder die Gelegenheit, diese Oper, wie er sagt, „vortrefflich aufgeführt“, in Frankfurt a. M. zu sehen, und er will sich gefreut haben, darin einige der Weigl seinerzeit übergebenen Schweizer Melodien erkannt zu haben. Weigls „Bergsturz“ wurde eine Zeitlang auf verschiedenen Bühnen Deutschlands und Oesterreichs gespielt, geriet dann aber in Vergessenheit.

Seit 150 Jahren wurde sie nie mehr gespielt. In der Schweiz wurde sie noch überhaupt nicht aufgeführt. Nun wurde sie von August bis Oktober 2006 zu neuem Leben erweckt. Die Oper erzählt die Geschichte einer Familie, die sich auf die Hochzeit einer Tochter vorbereitet und mitten in dieser Idylle vom Bergsturz überrascht wird.

Der Initiator war Walter Eigel, der über den Bergsturz und insbesondere die Oper recherchierte. Der

Regisseur Lukas Schmocker und der Dramaturg Marc Schmassmann haben die Zwischentexte neu verfasst, um die Oper auf das zeitgenössische Theaterverständnis einzustellen. Die Musik Weigls ist spätromantisch, teilweise verspielt aber kaum süß. Weigls grosse Stärke ist die Dramatik, nicht unbedingt die Melodik. Dies wird dem Werk insofern gerecht, da die Geschichte von Grund auf dramatisch ist. Den Bergsturz selbst hat Weigl musikalisch auskomponiert. Leider wurde er in der Neuinszenierung abgebrochen durch ein dumpfes Dröhnen im Surround-Effekt.

Der Bote der Urschweiz schrieb: „die Musik ist faszinierend, die Inszenierung überraschend, das Erlebnis durchaus exklusiv.“

Ein Klavierauszug der Oper gab es in Goldau schon seit langem. Vor vielen Jahren kam ein Gast ins Hotel Alpenblick in Goldau und konnte aus finanziellen Nöten die Hotelrechnung nicht bezahlen. Zum Begleichen der Schuld liess er den Klavierauszug zurück. Dieser kam dann später ins Bergsturzmuseum und ist auch heute noch dort einsehbar.

3) Das Lied für Männerchor

von Paul Hindermann (um 1899) ist im Männerchorarchiv von Goldau aufgetaucht. 1899 erschien es als op. 4 von einem Stanser Musikdirektor Paul Hindermann senior im Verlag Leipzig, Rob. Forberg. Als romantische Komposition widerspiegelt es den Zeitgeist seiner Entstehungszeit. Das poetische Gedicht beschreibt Goldau und den Bergsturz und wird immer wieder von dem Gebet „Ave salvatrix gratia plena“ unterbrochen. Die dritte Seite wurde mit einer von unbekannter Hand geschriebenen Korrektur überklebt.

4) Das Oratorium der Sr. Hedwigis Mettler

ist im Jahr 1928 entstanden. Die aus Goldau gebürtige Menzinger Schwester und hochbegabte Musikerin Sr. Maria Hedwigis Mettler hatte diesen „Cyklus von Gesängen...“ für den Hausgebrauch des Instituts geschrieben. Die Bedeutung der Komposition reicht jedoch weit über diesen lokal begrenzten Raum hinaus. Sprachlich und musikalisch der Spätromantik verpflichtet, greift Sr. Hedwigis thematisch und formal mutig in die Moderne hinein.

Nach der Uraufführung von 1928 erlebte diese aussergewöhnliche Komposition bloss eine einzige weitere Aufführung, nämlich zur 150-Jahr-Gedenkfeier des Bergsturzes im Jahre 1956. Damals wurde sie mit Chor und Orchester des Seminars Menzingen wiedergegeben und vom Radio-Studio Lugano aufgezeichnet. Die Komposition ist unter

dem Namen „Bergsturz-Oratorium“ bekannt.

„Der Bergsturz von Goldau“ bedeutete übrigens im musikalischen Schaffen der Komponistin



in verschiedener Hinsicht einen Markstein, unter anderem auch deswegen, weil es ihr in der Folge ermöglicht wurde, bei Direktor Carl Vogler am Konservatorium in Zürich das Kontrapunktstudium aufzunehmen und sich Diplome als Lehrerin in Schul- und Sologesang zu erwerben.

Dem Werk liegt die Schilderung von der Rettung der Wiget-Familie zugrunde, wie sie uns der Bergsturz-Chronist Dr. Karl Zay in seinem Schuttbuch (1807) überliefert hat.

Zur 200. Wiederkehr des Schreckenstages 2. September 1806 wurde das ausserordentlich interessante Werk nun zum dritten Mal in der Pfarrkirche Goldau zur Aufführung gebracht. Die spätromantisch teilweise fast modern klingende Tonsprache forderte von den Interpreten sehr viel. Von den Zuhörern wurde sie dank ihrer volksverbundenen Melodien und ihrer Bodenständigkeit begeistert aufgenommen.

5) Die Bergsturmmesse

von Werner Peter (1913-1991)

Einige mögen sich heute noch an ihn erinnern, den Lehrer Peter, der 1953 mit seiner Frau Irma nach Goldau kam und Arth und Goldau mit seiner Tätigkeit als Lehrer, Dirigent, Komponist und Musiklehrer bereicherte.

Als Mitgründer der Knabenmusik (Blasmusik-Orchester für die Jugend) legte er einen wichtigen Grundstein für den Musikunterricht in der Gemeinde Arth-Goldau. Er selbst unterrichtete in seinem Haus an der Gotthardstrasse Klavier, Posaune, Klarinette, Flöte und Akkordeon. Sein Hauptinstrument war das Klavier und die Orgel, die er sowohl in Arth als auch in Goldau spielte. Von Beruf war er Primarschullehrer, Dirigent und Komponist, davon erzählen seine Diplome der Musikakademie Zürich: 1946 schloss er das Studium

in Schulgesang und Chordirigat ab, 1948 folgte das Diplom als Lehrer für Kontrapunkt und 1956 schloss er noch das Diplom für Blasmusik ebenfalls mit einem sehr gut ab. Als er nach Goldau kam, war er von Lommis (bei Wil SG) her gewohnt die erste bis achte Klasse zu unterrichten. Als Lehrer und Schulmusiker lag ihm der Gesang sehr am Herzen. Einige haben den Lehrer Peter, wie er noch heute genannt wird, aus dieser Zeit immer noch in Erinnerung. Viele aber kannten ihn von seinem musikalischen Schaffen her: Er dirigierte den Musikverein Arth, den Kirchenchor Goldau und die Knabenmusik und leitete das Orchester des Theaters Arth.

Sein grosser Fleiss galt aber auch der Komposition: Zahlreiche Märsche entstanden aus seiner Hand.



Und eine spezielle Komposition entstand zum 150. Jahrestag des Bergsturzes von Goldau: seine Messe „Cantate Domino“ für gemischten Chor und Orgel. In seiner Dirigierstimme ist sie schon mit 1953 datiert, aufgeführt wurde sie aber erst 1956. In ihr spürt man den leidenschaftlichen Kirchenmusiker, der den lateinischen Text zu seinem

eigenen Gebet machte. In ihr spürt man aber auch den Komponisten, der 1948 sein Diplom als Lehrer für Kontrapunkt abgeschlossen hatte und seine Kenntnisse in einer kunstvollen Weise anwandte. In ihr erkennt man den genauen und mit sich strengen Lehrer, der es schafft auf kleinstem Raum alles zu sagen, was wichtig ist. In ihr spürt man nicht zuletzt auch einen tief religiösen Menschen, der mit dieser Messe eine höchst stimmungsvolle Messe geschaffen hat. Die zarten Pianostellen erzählen von der Trauer und der Bedrücktheit nach dem Bergsturz. Immer wieder schwingen sich die kurzen Melodien vorsichtig auf - oft sogar zu einem archaischen Forteklang. Sie symbolisieren das Aufraffen und Aufbrechen. Dass Werner Peter genaue Vorstellungen hatte, zeigen auch die zahlreichen Angaben von Tempi und Dynamik: Sogar Regis-

trierhinweise findet man in der Orgelstimme. Die damalige eher grosse romantische Goldauer Orgel liess mit ihren Klangfarben die Schattierungen und Klangnuancen zu, die Werner Peter vorgesehen hatte. Werner Peter hatte auch eine Vorliebe für den gregorianischen Choral: das Credo der Messe ist von seiner Formgebung her ein Choralcredo. Kompositionstechnisch hat er aber einen eigenen Stil entwickelt. Die ganze Messe zeugt von seinem eigenen Stil, der sowohl moderne, als auch romantische Elemente enthält, nie aber eine Kopie von anderen Werken wäre. Durch seinen ihm eigenen Stil bekommt die Messe eine Einheit und macht sie zu einem besonderen Kunstwerk, das nicht unbedingt leicht zu singen ist. Der Kirchenchor Goldau sang diese Messe am 3. September 2006 in der Pfarrkirche Goldau und am 22. Oktober 2006 in Arth. Im kommenden Jahr wird er diese Messe noch einmal im Chilibigottesdienst zum klingen bringen. Der Kirchenchor Steinerberg wird ihn dabei unterstützen. Da es keine Aufnahme gibt, wird man auch ein Tondokument anfertigen, damit die Messe auch klingend der Nachwelt überliefert werden kann.

6) Das Bergsturzlied von Mani Planzer

ist eine moderne Komposition aus den 70er Jahren. Aus welcher Zeit es wirklich stammt, kann man nicht eruieren. Der Text und Melodie stammen von Gassmann. Ob das wohl der A.-L. Gassmann oder vielleicht eher sein Sohn ist, der einige romantische Sätze komponiert hat bleibt offen.

7) Die Bergsturmusik zur Gedenkfeier

am 2. September 2006 wurde von Peter Lüssi im Auftrag der Organsiatoren komponiert. Mit zwei Werken für Blasorchester und einem Bergsturzlied für vierstimmigen gemischten Chor und Blasorchester verlieh er der Gedenkfeier ihre Würde und hinterliess einen grossen Eindruck. Die Chöre der umliegenden Gemeinden Steinerberg, Lauerz, Arth und drei Chöre von Goldau (Männerchor Goldau, Kirchenchor Goldau und Pepper Voices) durften die Gedenkfeier mit dieser Musik für die Anwesenden zu einem ergreifenden Erlebnis werden lassen.

8) Das Bergsturz-Musical

wurde von Peter Lüssi und Ruedi Schorno eigens für die Kinder komponiert. Es ist betitelt mit „Abbruch-Ufbruch“. Die Geschichte spielt in der Schule: Der Bergsturzstoff wird gerade behandelt. Da erscheint der Kobold Sturz, der das Rad der Zeit zurückdreht und die schrecklichen Geschehnisse von 1806 in Erinnerung ruft: Ein eindrücklicher

Bergsturz, dargestellt mit einer faszinierenden Geräuschcollage (mit Scheibengeklirr und Schreien) illustriert die Katastrophe und lässt einem erschauern. Abbruch heisst aber auch ein Neuanfang. Die weitere Geschichte zeigt das aufblühende Goldau: der Rigitourismus, die Entwicklung von Goldau zum bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt und den schönen Tierpark.

Die Klassen von Andy und Luzia Imlig und Ruth Zumbühl übernahmen den schauspielerischen und bühnentechnischen Part. Die beiden Kinderchöre der Musikschule Arth-Goldau waren zusammen mit der ad hoc-Band für die Musik verantwortlich. Die Begeisterung allerorts war sehr gross. Das Musical ist ein pädagogisch sehr wertvolles Dokument für die Behandlung des Bergsturzstoffes. Seine eingängigen Schlager klingen noch heute in vielen Ohren nach.

9) Der Bergsturz zu Goldau v. David Haladjian

ist ursprünglich ein Volkslied (aus „andere Lieder“ gesammelt von Urs Hostettler). Das Lied wurde nur sehr selten gesungen, es mag um die Mitte des 19. Jahrhunderts gesungen worden sein. David Haladjian verwendete den Text und vertonte fünf der sieben Strophen davon. Die moderne anspruchsvolle Komposition (2004) für gemischten Chor acapella wurde in Zürich mit dem Chor Ananun unter der Leitung von David Haladjian uraufgeführt.

Organisten-und Chorleiterverein Kanton Schwyz

Kurse 2007/2008

Montag, 19. März 2007

15.00 - 17.00 Uhr

**Werkstattbesichtigung der Firma Mathis
Orgelbau AG, Näfels**

Samstag, 15. September 2007

11.00-16.00 Uhr

Pfarrkirche Stans

alte Meister für kleine Orgeln

mit Jean-Claude Zehnder

Interpretation, Artikulation und Ornamentik
in der liturgiebezogenen Orgelmusik
Werke von Gabrieli bis Bach

Samstag, 22. September 2007

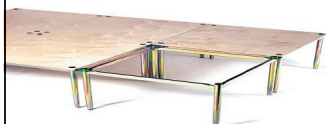
9.00 - 12.00 Uhr und 13.30 - 16.00 Uhr

Ort wird noch bekanntgegeben

„Stimmicals“ mit Uli Füre

Zeitgemäßes Einstimmen und Singen mit Jazz-,
Pop- und Etnoklingern für ChorsängerInnen und
ChorleiterInnen

Die Welt ist eine grosse Bühne ...



und wir haben die richtigen Bretter!

- ... für Gesangschöre und Musikgruppen
- ... für Schultheater und Vorführungen
- ... für Modeschauen und Präsentationen
- ... für Podiumsgespräche oder als Partytische
- ... für Ausstellungen und als Verkaufsstände
- ... für zusätzliche Sitzgelegenheiten
- ... für Gruppenfotos oder als Tribüne

extrem Platz sparend für die Lagerung
rascher und leichter Auf- und Abbau
grosse Stabilität und Sicherheit
4 verschiedene Höhen für Ihre Bedürfnisse
Zubehör wie Treppen und Geländer

Swisstop

Bau und Handel

Schattenbergstrasse 17

6010 Kriens

Tel: 041 310 32 22

Fax: 041 310 32 39

m.foletti@swisstop.eu

Verlangen Sie unsere Dokumentation

Die Orgel von Joh. Andreas Silbermann im Dom zu Arlesheim

Disposition:

Hauptwerk:

Bourdon 16' *
Montre 8' *
Bourdon 8' *
Prestant 4' *
Nazard 2 2/3' *
Doublette 2' *
Tierce 1 3/5' *
Sifflet 1' *
Fourniture 3fach
Cymbale 2fach
Cornet 5fach (ab c') *
Trompette 8 (Bass/Diskant)
Vox humaine 8'

Echo :

Bourdon 8' *
Prestant 4' *
Nazard 2 2/3'
Doublette 2'
Tierce 1 3/5' (ab c')
Basson/Trompette 8'



* Silbermann-Register von 1761

Tremulant

Koppel Rp/Hw
Koppel Hw/Ped

Rückpositiv :

Bourdon 8' *
Prestant 4' *
Flûte 4' *
Nazard 2 2/3' *
Doublette 2' *
Tierce 1 3/5' *
Larigot 1 1/3
Fourniture 3fach
Cromhorne 8'

Pedal

Subbass 16' *
Oktavbass 8' *
Quinte 5 1/3'
Prestant 4'
Fourniture 3fach
Bombarde 16'
Trompette 8'
Clairon 4'

Die Geschichte der Orgeln im Dom zu Arlesheim

Die Schidt-Orgel

Als der Arlesheimer Dom im Jahre 1681 eingeweiht wurde, gab es noch keine eigentliche Orgel. Man begnügte sich vorerst mit einem Positiv. Das kleine Instrument war auf der Empore aufgestellt und gelangte erst später in den vorderen Chor des Doms. Es wurde Herbst des Jahres 1688, bis endlich die erste Arlesheimer Dom-Orgel fertig gestellt war. Sie war allerdings noch sehr bescheiden, besass lediglich ein einziges Manual und ein Pedal mit insgesamt bloss 10 Registern. Der Erbauer war Joseph Schidt aus Laufenburg. Leider ist ausser dem Vertrag zwischen dem Domkapitel und dem Orgelbauer nichts mehr vom Instrument erhalten geblieben.

Die Bihler-Orgel

Um 1750 scheint die Schidt-Orgel nicht mehr genügt zu haben, und das Domkapitel gab nach eingehenden Beratungen 1751 dem Orgelbauer Johann Michael Bihler aus Konstanz den Auftrag,

ein neues, grösseres Instrument zu bauen, das schliesslich im Mai 1753 vollendet war. Dieses erhielt nun immerhin schon 23 Register, verteilt auf zwei Manuale und Pedal. Aber bereits im April 1759 hatte die Bihler-Orgel in Arlesheim wieder ausgedient, als der Rokoko-Umbau des Doms begann, da die Kirche bekanntlich Risse in der Decke bekommen hatte und sich deshalb rasches Handeln aufdrängte. So wurde die Bihler-Orgel zunächst ausgelagert und schliesslich gar nicht mehr nach Arlesheim zurückgebracht, denn das Kapitel beschloss im Herbst 1759, „eine neue Orgel durch den Silbermann von Strassburg verfertigen zu lassen“. Die Bihler-Orgel wurde der Stadt Delsberg verkauft und 1766 in der neu erbauten Stadt-Kirche St. Marcel wieder aufgebaut. Das Gehäuse steht heute noch dort, allerdings mit einem komplett neuen Werk.



Orgelprospekt von Michael Bihler 1753, heute in der Stadtkirche Saint-Marcel in Delémont

Die Silbermann-Orgel

Über die Arlesheimer Silbermann-Orgel hat ihr heute weltberühmter Strassburger Erbauer u. a. folgende Notizen hinterlassen: „Aô: 1761 Samstag den 4. Julij bey abschuelichem Reegenwetter sind 5 Wägen kommen, 2. Wein= und 3. Laiter-Wägen. Ich schückte den Hans Georg (den Gesellen) mit. Montag, den 6. bin mit dem Daniel (dem Sohn) auf der Dilligence (Kutsche) nach Basel gefahren, den anderen Tag nach Arlesheim. Samstag den 29. Aug. damit fertig worden.“

Die Orgel besass ursprünglich 32 Register, verteilt auf drei Manuale und Pedal. Die Klangfarben entsprechen denjenigen einer französischen Orgel und zeichnen sich deshalb durch einen speziell grossen Reichtum aus.

Typische Register:

Zungenpfeifen und Kornette

Typisch für französische Orgeln ist zum Beispiel der verhältnismässig grosse Anteil an Zungenregistern. Ein anderes typisch französisches Register ist das Cornet. Es klingt, wie der Name sagt, ähnlich wie

ein Blechblasinstrument und kommt in Arlesheim gleich viermal vor (2x im HW, 1x im RP und 1x im Echo). Beim Kornett wird jeder einzelne Ton durch 5 verschiedene, gleichzeitig klingende Pfeifen erzeugt. Die grösste Pfeife liefert dabei den Grundton, die anderen vier verstärken seine natürlichen Obertöne so, dass die charakteristische Kornett-Klangfarbe entsteht. Die Kombination von Zungen- und Kornettregistern ergibt das glanzvolle „Grand Jeu“, eine Klangfarbe, die im eigentlichen Sinn ausschliesslich mit französischen Orgeln erzeugt werden kann und in Arlesheim nicht zuletzt der ausgezeichneten akustik wegen besonders gut zur Geltung kommt.

Höchste Klangqualität

Daneben besitzt die Silbermann-Orgel auch eine Reihe sanfter Stimmen. Zauberhaft sind vor allem die Silbermannschen Flöten: Die tiefere Version in den Manualen heisst Bourdon (dt.: Hummel, weil die tiefen Töne dem Summen einer Hummel ähneln), die höhere Flüte. im Pedal sind es Subbass und Oktavbass.

Hervorragend klingen auch die Prinzipalregister. Das sind die Haupt-Register, die zwar jede Orgel besitzt. In Arlesheim sind sie jedoch von einer ganz aussergewöhnlichen Qualität. man kann ihnen stundenlang zuhören, ohne dass sie das Ohr zu langweilen beginnen.

Umbau und Romatisierung

im 19. Jahrhundert

Leider wurde die Arlesheimer Silbermann-Orgel im 19. Jahrhundert durch die Firma Weigle, Stuttgart, ziemlich stark umgebaut. der Grund war der, dass den Organisten und dem Publikum in der Zeit der Romantik vor allem die scharfen Zungenregister, aber auch die hohen Mixturen nicht mehr gefielen. Diese sind für die Interpretation der romantischen Orgelmusik überhaupt grundsätzlich nicht geeignet. So wurden rund 40% der Pfeifen eingeschmolzen und neue romantische Register daraus hergestellt. Auch wurde die ganze Windlade des Rückpositivgehäuses samt Pfeifen in ein neues Schwellwerk hinter die Orgel gebracht. Ins Rückpositivgehäuse kam der neue Spieltisch mit den Tasten zum „Vorwärtsspielen“, sodass der Organist Richtung Hochaltar blicken konnte.

Restaurierung durch Metzler

In den Jahren 1958 bis 1962 wurde die Orgel durch die Firma Metzler, Dietikon, unter der Leitung des Fachexperten Heinz Kobel gründlich restauriert. Die Windladen und Pfeifen wurden wieder an den

alten Ort gebracht, fehlende Pfeifen wurden nach Silbermannschen Vorbildern im Elsass rekonstruiert oder es wurden historische Ersatzregister gekauft und eingebaut. Im Pedal kamen allerdings fünf zusätzliche Register dazu, denn Silbermann hatte nur drei Pedalregister gebaut. Das war für die altfranzösische Orgelmusik genügend. Da wir aber heute z. B. auch Musik von Bach, bei der das Pedalspiel unerlässlich ist, wiedergeben wollen, war diese Erweiterung notwendig und sicher richtig, obwohl nicht historisch.

Neue Windlade von Edskes

Leider wurde damals ein Blasebalg in moderner Art als Magazinbalg in Quaderform eingebaut, was die Windzufuhr im Gegensatz zu historischen Balganlagen nicht eben geschmeidig machte. Dies wurde im Jahre 1998 korrigiert: Die Firma Edskes, Wohlen, baute eine neue Windanlage mit zwei Keilbälgen, wie sie im barocken Orgelbau üblich waren. es war aber nicht möglich, die Silbermann'sche Windanlage mit vier Bälgen (und Handbetrieb) exakt zu rekonstruieren. Dafür würde heute der Platz hinter der Orgel fehlen, weil dieser seit 1962 für die fünf neuen Pedalregister gebraucht wird.

Reparatur durch die Firma „Manufacture d'Orgues Kern“

Im Laufe der Zeit begann die Silbermann-Orgel daran zu leiden, dass die Windladen nicht mehr dicht waren, sodass der Wind auch in Pfeifen gelangt, die der Organist nicht spielen wollte. Vor allem in den Übergangszeiten konnten einzelne Register teilweise nicht mehr benutzt werden, eine Reparatur drängte sich auf. Die Orgel wurde demontiert und in die Werkstatt Hattmatt im Elsass gebracht, um die Windladen wieder abzudichten. Zudem wurden die Ventile mit einer doppelten Schicht erstklassigen Leders versehen und wie bei Silbermann am hinteren Teil verstärkt als Scharnier eingeleimt, sodass sie sich nicht mehr wie bisher an den Stiften verkanten können. Die Ventilefedern des Hauptwerks, des Rückpositivs und des Pedals wurden alle ersetzt. Sie wurden aus Klaviersaitenstahldraht in der passenden Stärke gefertigt. Die neuen Federn wurden sorgfältig vorbereitet, sodass eine viel bessere Spielqualität entstand und auch die Ventile besser schliessen.

Die im Jahre 1998 neu gebaute Windanlage funktionierte noch nicht ganz zufrieden stellend, unter anderem auch deshalb, weil damals keine Gesamtstimmung der Orgel in Auftrag gegeben worden war. Diese Mängel wurden jetzt behoben.

Ebenso wurde auch das Gehäuse und die Schmit-

zereien restauriert, wobei einige Skulpturen in der Werkstatt repariert wurden, den ganzen Prospekt in der Kirche repariert und die fehlenden Schnitzereien nachgeschnitten wurden. Das sehr ausgetrocknete Gehäuse ist vor 43 Jahren an seiner Oberfläche mit einem Wachs anstatt nach Silbermann-Art mit Firnis - wie heute bekannt - behandelt worden. Die in das Holz eingedrungenen Wachsreste wurden vollständig abgewaschen. nach den Tischlerarbeiten wurden sämtliche Eichenhölzer mit mehrschichtigem Firnis auf Schellackbasis behandelt. Am Sonntag, 12. Juni 2005 hat Domorganist Jean-Claude Zehnder die Silbermann-Orgel nach der Einsegnung erstmals nach der langen Durststrecke von über 8 Monaten in voller Pracht wieder zum Klingen gebracht.

Peter Koller, Organist



Johann Andreas Silbermann

(* 26. Juni 1712 - † 11. Februar 1783 Straßburg)

Silbermann ist der Sohn des elsässischen, aus Sachsen stammenden Orgelbaumeisters Andreas Silbermann und der Nefte von Gottfried Silbermann, der in Sachsen ebenfalls mit Erfolg Orgeln baute. Die Orgelbaumeister Johann Daniel Silbermann und Johann Heinrich Silbermann sind seine Brüder.

Als am 16. März 1734 sein Vater starb, setzte Silbermann mit Einwilligung der Stadt das Werk seines Vaters fort, und wurde sein Nachfolger.

Von Silbermann stammen ungefähr 40 Orgeln in Basel, Colmar, Straßburg etc. 1775 publizierte er eine Geschichte der Stadt Strassburg.

Im Alter von 71 Jahren starb Johann Andreas Silbermann am 11. Februar 1783 in Straßburg.

Orgelreise nach Arlesheim

Am 26. August 2006 reisten sechs Vereinsmitglieder zur Silbermann-Orgel in Arlesheim, um in die Klangwelt der berühmten Silbermann-Orgeln einzutauchen.

Der Domorganist Peter Koller stellte die Orgel den Teilnehmenden vor. Gespannt lauschten sie der Geschichte der Orgeln (s. vorne) und wurden neugierig wie wohl die Orgel heute klingt. Mit Ver-



gnügen probierten sie selber die verschiedenen Register aus. Clérambault und Nivers erklangen in wunderbarem Glanz. Endlich kann man die Originalregistrierungen verwenden. Auch Buxtehude stand mit den kräftigen Mixturen und den satten Prinzipalen den alten Franzosen keinesfalls hintenan. Die singenden Register waren ein Ohrschmaus. Man hätte stundenlang spielen können. Die Reise ging aber wieder weiter ins Baselbiet zum Harmoniummuseum.

Das Harmoniummuseum in Liestal

ist in seiner Art schweizweit einzig. Wer das Gefühl hat, er wisse, was ein Harmonium ist, der wird hier eines Besseren belehrt. Kein Harmonium der rund 100 Stück ist gleich wie das andere. Jedes birgt in sich eine Spezialität. Die Expression ermöglicht

feinfühlig dynamisches Spiel, die Percussion dient vor allem der schnellen Ansprache und öffnet die Türen auch für schnelle Musik. Jedes Harmonium ist spielbereit, was der grossen Investition an Restaurierungsarbeit zu verdanken ist, die Dieter Stalder zu seiner Hauptaufgabe gemacht hat.

Die berühmten französischen Harmonien heissen Mustel und Debain. Letzterer gab dem Harmonium den Namen. Sogar von Cavaillé-Goll ist hier ein Werk zu besichtigen. Er nannte seine Eigenkreation: poikilorgue. Leider mag es klanglich seinen Orgeln nicht das Wasser reichen.



Auch Kuriositäten wie Lautenharmonien oder Bibelharmonien, Harmonipan (Drehorgel mit durchschlagenden Zungen), Reiseharmonien und vieles mehr sind zu besichtigen und zu hören. Dieter Stalder, selbst auch Komponist, hat einige Stücke für zwei Harmonien (oder auch ander Tasteninstrumente) geschrieben. Die Werke und die CDs dazu sind bei ihm erhältlich.

Esther Rickenbach

Die Walckerorgel in der Mathäuskirche Basel

Vom Harmoniumsmuseum Liestal gings in 2 Gruppen zur Mathäuskirche in Basel. Dort steht eine von der Firma Walcker erbaute dreimanualige Orgel. Herr Stalder führte uns seine selbstkomponierte Fantasie über „Lueget vo Bärkä und Tal vor“. Die Walckerorgel mit 3 dynamisch abgestuften Manualen aus dem 19. Jh vermochte dabei gut den Raum zu füllen und gleichzeitig zeigte uns Herr Stalder eine andere Facette seines Könnens. Er spielt nicht nur ausgezeichnet Harmonium, nein die Orgel spielt er noch besser...

Anschliessend durften wir uns selber an der Orgel versuchen. Die Manuale waren so stark dynamisch abgestuft, dass Manualkoppeln eigentlich sinnlos sind. Die Orgel wurde zurückversetzt in die Orginaldisposition, vermochte den Kirchenraum gut zu füllen. Vor der Restauration befanden sich hellere Mixturen in der Orgel. Herr Stalder vermisst diese ein wenig. Wir konnten diese Sehnsucht nachvollziehen. Das Dritte Manual, ein Oberwerk war ca. 4 Meter höher als der Spieltisch. Die Distanz zum Spieltisch ist für das pneumatische System so gigantisch, dass das III Manual eine grosse Verzögerung von bis zu 1 Sekunden gegenüber



den anderen Manualen hat. Dieser Effekt war sehr gewöhnungsbedürftig, vor allem dann, wenn man mit verschiedenen Manualen gleichzeitig spielt. Die Restauration der Orgel wurde sehr sorgfältig gemacht.



Leider hat es in diesem Stadtteil von Basel fast keine Christen mehr. Die Mathäuskirche wird wahrscheinlich in naher Zukunft aufgrund von zuwenig Zulauf schliessen müssen. Auch wird die Kirche verschiedenartig genutzt. Während unseres Besuches in der Kirche, konnten wir jemand durch schalldichtes Glas hindurch tanzen sehen; vor der Kirche fand gerade ein Fest statt, das sich wegen des Regens in die Kirche hineinverlagerte.

Nach der Besichtigung machten wir uns wieder auf den Heimweg.

Walter Liebich



Das Harmoniummuseum in Liestal eine Privatsammlung

Dieter Stalder, Familienvater, Lehrer, Konzertorganist, Orgellehrer und Sammler, hat eine Sammlung von über 100 Harmonien und anderen Tasteninstrumenten zusammengebracht. 1990/91 wurde ein Gebäude errichtet, um diese umfangreiche Sammlung aufzunehmen. Sowohl die Sammlung als auch das Museumsgebäude sind aus rein privaten Mitteln finanziert worden. Indessen möchte der Sammler der Öffentlichkeit Einblick in die faszinierende Welt dieses zu Unrecht vergessenen, verlachten Instruments gewähren. Das Museum will im Besucher neues Verständnis und Freude am Harmonium wecken.

Rettungskationen: In zahllosen Stunden wurden - und werden - die ausgestellten Harmonien von Dieter Stalder restauriert und spielbar gemacht. Dabei wird darauf geachtet, dass die historische Substanz möglichst unverändert bleibt.

Ein klingendes Museum: In den Räumen des Museums sollen immer wieder kleine Konzerte veranstaltet werden, in denen dieses Instrument eine gewichtige Rolle zu spielen hat. Aber auch in den Führungen wird Dieter Stalder die Instrumente mit vielen musikalischen Kostproben vorstellen.



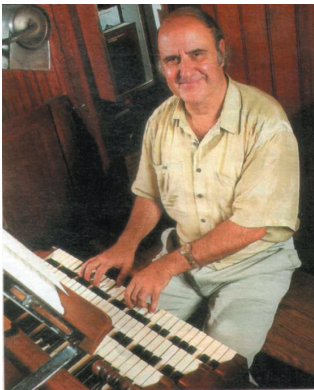
Zitherharmonium

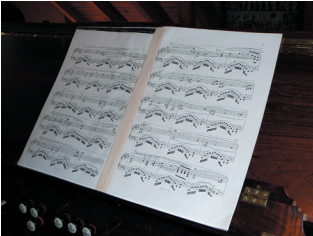


Bibelharmonium



Harmonipan





Zu Gast bei Jubilar Alois Kälin

Am 30. Januar 2006 durfte Alois Kälin seinen achzigsten Geburtstag feiern. Anlässlich seiner vielen Verdienste in unserem Verein, für die Kirchenmusik und für die Musik überhaupt, wurde er an der letzten GV am 19. März 2006 zum Ehrenmitglied ernannt.

Mit einem guten Tropfen begab ich mich nach Oberiberg, um dem Jubilar persönlich zu gratulieren. In der heimeligen Stube erzählte er von seinem bewegten Leben als Musiker und Lehrer - oder müsste man nicht sagen als Lehrer und Musiker? Eigentlich erlernte er den Lehrerberuf genau genommen den Sekundarlehrerberuf. Gerne hätte er Klavierstunden genommen. Sein Vater vermochte aber bei den sieben Kindern und einem Bauernhof im Euthal nicht, ihm Klavierstunden zu bezahlen. Erst als er 1950 nach Oberiberg kam, konnte er sich Musikstunden leisten. So nahm er denn Trompetenunterricht bei Emil Kälin und Orgelstunden bei Josef Kälin, der zu einem guten Freund wurde. Bei seinem Antritt der Lehrerstelle in Oberiberg im Jahre 1950 wurde ihm aufgetragen auch den Kirchenchor zu leiten. Die Orgeldienste werde noch die Pfarrköchin übernehmen, hies es. Leider musste diese aber bald ins Altersheim zügeln und Alois Kälin musste auch diese Dienste übernehmen. Schnell musste er seine bisher autodidaktisch erworbenen Kenntnisse vertiefen, musste er doch schon im ersten Jahr die „Missa pro patria“ von J.-B. Hilber begleiten. Und wie das so üblich war gehörte nicht nur das Spiel alleine, sondern auch das Dirigat mit Kopfnicken und freien Händen und Füssen dazu.

Im Dezember des gleichen Jahres trat er zusätzlich das Amt als Dirigent der Blasmusik an. Eigentlich übernahm der dieses Amt nicht mit Freude und hätte lieber mit den 13 Kollegen mitgespielt. Während seiner Dirigentenzeit bis zum Jahre 1973 blühte der Verein auf: Einige Anlässe wurden damals zur Tradition, die auch heute noch gepflegt wird. Junge Musikanten wurden gefördert. Alois Kälin und Paul Reichmuth führten im Jahre 1954 nicht weniger als 48 Proben für die Junioren durch.

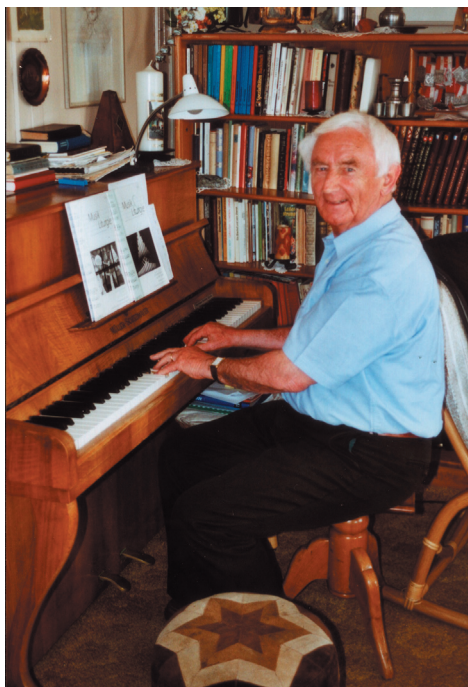
Sein grosses musikalisches Engagement lief natürlich neben seinem Hauptberuf Lehrer. In den 60er Jahren hatte man in Oberiberg noch eine Ganztagesesschule. Alois Kälin unterrichtet morgens die 4. und 5. Klassen und nachmittags die 6. und 7. 1959 wurde in Unteriberg die Sekundarschule gegründet. Alois Kälin übernahm im Jahre 1960 die erste und zweite Sekundarklasse in Unteriberg und lehrte damals alle Fächer. Neben seinem immen-

sen Pensum als Lehrer und Musiker war er immer wieder auf Entdeckungsreise und besuchte viele Kurse wie zum Beispiel bei Pater Cornelius, Pater Daniel Meier, Pater Stefan Koller, Mario Schwarz und vielen mehr. Viele dieser Kurse wurden durch den damaligen Organistenverein des Kanton Schwyz durchgeführt.

Gemäss den Akten ist Alois Kälin schon mindestens seit 1952 Mitglied des Organisten- und Chorleitervereins Kanton Schwyz. Er führte in den Jahren 1960 bis 1963 als Präsident den Verein zusammen mit Geri Oswald als Kassier. Unter anderem setzte er sich auch für die Erhöhung der Besoldung in den Einsiedler Vierteln ein. Er gehört mit seinen 80 Jahren zu den Vereinsältesten. Auch heute besucht er unsere Kurse mit einem Wissensdurst. Dass man nie zu alt ist, um sich weiterzubilden, beweist er mit dem Besuch unserer Kurse.

Auf die Frage wie er wohl Familie, Musik und Lehrerberuf auf einen Hut gebracht habe, antwortete er: „Das Lob Gottes strahlt auch wieder zurück. Es ist ein Geben und Nehmen.“ Wir wünschen Alois Kälin auch weiterhin soviel Freude mit der Musik, denn er wirkt auch heute noch als begeisterter und begeisternder Kirchenchorleiter und Organisten in Oberiberg und scheut sich nicht, mal was Neues auszuprobieren.

Esther Rickenbach



Die Kegellade Eberhard Friedrich Walckers

eine Streitschrift von Gerhard Walcker-Mayer

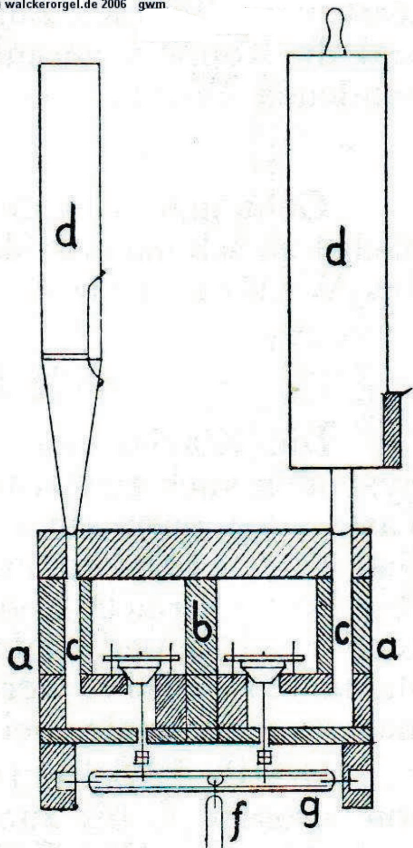
Die Kegellade ist ein Windladensystem, bei dem jeder Pfeife ein eigenes kleines Kegelventil für die Windzufuhr zugeordnet ist. Diese Kegelventile sind innerhalb einer Registerkanzelle platziert. Diese Registerkanzelle stellt einen Kanal dar, der bei gezogenem Register unter Wind gesetzt wird. Der Vorläufer der Kegellade war die Springlade, die ebenfalls pro Pfeife ein kleines Ventil besitzt. Diese Ventile werden von einer Stecherleiste geöffnet. Es handelt sich hierbei um eine Tonkazzellenlade. Der Begriff „Springlade“ hat sich jedoch bei den ersten Kegelladen erhalten.

Wie J.Eppelsheim nachgewiesen hat, sind seit 1816 in der Klosterkirche Benediktbeuren Registerkazzellen im Pedal vorgefunden worden. Es han-

delt sich dabei um hängende Schwanzventile mit Federn. Vermutlich des enormen Windverbrauchs im Pedal wegen wurde hier von der Schleiflade abgewichen. Schon um 1700 soll nach J.Biehle Casparini vereinzelt Registerkazzellen gebaut haben. Von J.C.Sigmund Haussdörffer (1714-1767) ist bekannt, dass er Kegelwindladen gebaut hat. Wie S.Kümmerle in einem Artikel „Walcker & Cie, Enzyklopädie der evang. Kirchenmusik, Gütersloh 1904“ vermutete, habe Eberhard Friedrich Walcker eine solche Windlade beim Abbruch der Haussdörfferorgel in Tübingen 1837 entdeckt und durch ein neues, schönes Werk ersetzt. Kümmerle schreibt weiter, dass er eine authentische Zeichnung von Haussdörffer besaß, und dass diese bereits Registerkazzellen waren. Walcker habe im Gegensatz zu dieser Haussdörfferschen Windlade eine andere Form der Spielmechanik und einschlagende Kegel, anstelle der aufschlagenden verwendet. In Anbetracht dessen, dass Eberhard Friedrich Walcker die Kegelwindlade ab 1840 zu einem komplexen System ausbaute, während diese Laden bei anderen Orgelbauern nur temporär vorher als Pedalladen eingesetzt wurden, scheint es ohnehin belangloses zu sein, wer nun eigentlich der Erfinder dieses Ladensystems sei. Offensichtlich ist, dass nach der erfolgreichen Anwendung durch Eberhard Friedrich Walcker dieses Windladensystem sich im deutschsprachigen Raum bald danach explosionsartig verbreitete.

Viel wichtiger als die Auszeichnung für persönlichen Erfindergeist ist es, den Umstand zu untersuchen, welches die Motive waren, jenes Ladensystem der Kegelladen mehr oder weniger forciert aufzusuchen. Die schlechtesten Zeugen historischer Begebenheiten sind historische Personen, die selbst mit der Materie so verweben sind, dass alle ihre Aussagen direkten persönlichen Motiven entspringen. So ist es also kein Wunder, wenn wir Orgelbauer aus der selben Zeit herantführen und ihren Worten lauschen, dass hier ungewohnte und überspitzte subjektive Äußerungen zu Tage treten, die wir kaum als objektive historische Tatsachen bewerten wollen. Nach diesem Schema aber verfahren unsere „wissenschaftlichen Historiker“, womit klar ihre Unredlichkeit zu Tage tritt, ihre „Unwissenschaftlichkeit“ und ihr verborgener Hang „historische Tatsachen umzubiegen“. So wie die Orgelbewegung in ihrer ganzen faschistischen Art noch zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg alles an „romantische Orgeln“ hier in Deutschland zerstört hat, in ihrem subjektivem Fanatismus. Da werden klare Gegner des Kegelladensystems wie Aristide Cavallé-Coll bedeutungsschwer zitiert,

(c) walckerorgel.de 2006 gwm



der aber nach meinem Kenntnisstand bisher nie ein greifbares und klares Wort gegen das System der Kegellade gesagt hat. Da werden gar direkte Konkurrenten der Firma Walcker aus der Zeit in großartigen Zeitungsdiskussionen und ellenlangen Briefen beschwört wie F.H.Lütkemüller, dem man direkt ein Denkmal für orgelbauerische Rhetorik setzen müsste. Der sich insgeheim als Erfinder der Walckerschen Kegellade anpreist, aber das System für nicht sicher genug hielt, um damit sein Erstlingswerk nach dem Abgang von Walcker auszustatten. Oder es wird ein um Aufträge buhlender Friedrich Ladegast gezeigt, der als einziger bedeutsamer Orgelbauer Deutschlands nach 1870 noch Schleifladen baute. In einem Schreiben wegen der Orgel für die Wiener Musikfreunde, wo Ladegast sich polemisch zu den „Kegeln“ äußert. Hier baut er dann die Hauptwerksttrompete auf Kegelladen. Gerade das aber sollte ein Argument Cavaillé-Colls sein gegen die Kegellade. Nämlich, sie sei schlecht für die Zungenansprache. Mein persönlicher Verdacht ist, dass wir es hier bei der historischen Aufarbeitung des Themas wieder mit der auferstandenen Orgelbewegung zu tun haben, in ihrem ganzen faschistoiden Willen zur Verstmummelung, aber heute eben in sublimierteren Formen.

Bereits Johann Andreas Stein soll im Jahre 1767 erkannt haben, dass sich Bassregister beim Bau der Orgel für die Barfüßerkirche in Augsburg, „einander den Wind rauben“. Und hier haben wir das erste Motiv, das auch Eberhard Friedrich Walcker bemächtigte, als er nach neuen Möglichkeiten der Windladensteuerung sann. Nach unseren Unterlagen hat sich Eberhard Friedrich Walcker bereits nach der Frankfurter Paulskirchenorgel mit der Möglichkeit anderer Ladensysteme beschäftigt. Die Orgel in Petersburg gab Anlass weiter und intensiver über diese Laden nachzudenken, weil hier das feuchte Klima zu Problemen führte. Die erste Orgel Walckers mit Kegelladen war die Ludwigsburger Salonorgel, Opus 38, Bj. 1840 mit einem Manual und 5 Register. Ein weiteres Werk, das nicht in der Literatur zu finden ist. Hier handelt es sich um eine Springlade mit Registerkzellen, diese Orgel, ich werde versuchen alle Fakten noch schnellsten zusammenzusuchen, sie befindet sich in meinem Archiv, beweist, dass Eberhard Friedrich Walcker noch einen weiteren Weg überprüfte. Damit sagt dieser Vorgang auch aus, dass Walcker primär in der Registerkzelle die Erfüllung seiner Wünsche nach Weiterentwicklung sah Ob es denn eine solche über Kegel oder Schwanzventilen war, sollte eben zunächst überprüft werden.

Moosmann schreibt zur ersten Pedallade in Registerkzellenform: „Es liegt eigentlich eine in der Funktion umgekehrte Springlade vor, bei der die Tonventile als Registerventile und die Registerventile als Tonventile benutzt werden.“ Das ist insofern nicht richtig, wenn man bedenkt, dass der Erbauer die Registerkzelle anvisiert hat und wahrscheinlich die Orgel mit der Pedallade aus Benediktbeuren als Vorbild hatte. Die bei Ludwigsburg frei liegenden Kegeln wurden von nun an mit Lederbändern geführt (Ottmarsheim Op 58, Bj 1845, II/11) und (Hoffenheim Op 62, Bj 1846, II/27). Das letztere Instrument ist das einzig original erhaltene Instrument Eberhard Friedrich Walckers. Die zweite Kegelladenorgel Walckers ging nach Estland nach Kegel, wo sie heute noch steht. Die dritte Kegelladenorgel für Frauentzimmern brachte den Durchbruch für das Orgelsystem in Württemberg. Walcker ließ sein Windladensystem 1843 patentieren. Jedoch konnte er das Patent gegen den Orgelbauer Schäfer aus Heilbronn nicht rechtskräftig verteidigen. Schäfer verwies auf andere Kegelladenorgeln vor Walcker.

In seinen Lebenserinnerungen schreibt Eberhard Friedrich Walcker (Hinweis sei gestattet, dass diese nicht aus der Feder EFW stammen und auch verschiedene fehlerhafte historische Fakten enthält) „Mit dieser Art neuen Windladen, wenn sie kunstgerecht ausgeführt werden, sind alle seither beklagten Mängel der Schleifladen beseitigt und es ist somit, weder ein Windstoßen, noch Durchstechen, weder ein gemeinsames Nachtönen, noch sonst irgendwelche Windalterationen mehr zu fürchten. Eine viel gleichmäßigere Windvertheilung wird besonders dadurch erreicht, dass jede Pfeife ihr eigenes Ventil hat, durch welches derselben ihr Windbedarf direkt vom Canal aus, sowohl in qualitativer als quantitativer Beziehung genau zugemessen wird.“ Er weist weiterhin darauf hin, dass egal, ob ein oder alle Register gezogen sind, die Windqualität gleich bleibt und damit:

die Intonation zuverlässiger ist,

die Stimmung ist reiner.

Das ganze totale Werk frischer und kräftiger.

Das Traktament ist für Spieler angenehmer.

Die Pfeifen lassen sich weitaus günstiger auf der Lade arrangieren.

Ohne irgendwelche weiteren Hilfen kann bei mechanischen Kegelladen bereits dynamisch musiziert werden und es können auf einfache Weise Spielhilfen für Registersteuerungen gebaut wer-

den. In diesem Moment müssen wir einhalten und sagen, dass diese von Eberhard Friedrich Walcker gebauten kleineren, mittleren und größeren Orgeln mit mechanischen Kegelladen eine durchaus einleuchtende musikalische Bereicherung gegen die Schleiflade darstellten und wesentlich pflegeleichter waren. Heuler durchs ganze Manual gab es nicht mehr. Die Stimmungen der Kegelladenorgel waren stabiler, das Stimmen für den Orgelbauer war einfacher. Die Intonation dieser Orgeln war in der Tat zuverlässiger. Lassen wir für unsere Gedanken die weitere Entwicklung im Orgelbau momentan außer Betracht, so leuchtet durchaus nicht ein, wieso eine „Bewegung“ sich gegen diese Orgeln richtete, die ansprechende Dispositionen und technische Gestaltung hatten, aber auch für jeden Laien erkenntlich eine ungewöhnlich gut ausgeführte Qualität.

Die mechanischen Kegelladen jener Zeit haben natürlich auch Eigentümlichkeiten, die nicht jeden Geschmack sofort erfreuen. Ich denke daran, dass die Mechanik sehr gründlich einreguliert sein muss, damit nicht beim Heben der Kegel verschiedene Register der Reihe nach erklingen. Dieses Regulieren ist dann und wann zu wiederholen, vielleicht vom Organisten. Und vielleicht geht damit, wenn man an der bequemsten Stelle lange herumreguliert hat die ursprüngliche Regulierung so derart daneben, dass die Spielart ungewöhnlich schlecht wird. Eine Möglichkeit für das Ansinnen nach „Leichtgängigkeit“, „Barkern“ und „Pneumatik“. Eine weitere Unannehmlichkeit ist bei Kegelladen die „zirpsenhafte“ Ansprache kleinerer Pfeifen. Dies fand ich übrigens bei allen Registerkanzellenladen und ich glaube es ist in der „Überdosierung“ des Windes bei der Ansprache zu finden. Bei fast allen Dispositionen bei Eberhard Friedrich Walcker macht dies nichts aus, da dort kaum Pfeifenreihen unter 2' anzutreffen sind. Besonders bemerkbar macht sich dieser Umstand bei den Kegelladenorgeln, welche mit Zimbelen und schlagkräftigen Aliquoten in den 60er Jahren ausgestattet wurden

Die einzige Orgel an der wir die hervorragende Klangqualität Eberhard Friedrich Walckers in Verbund mit der Kegellade nachvollziehen können ist das Instrument in Hoffenheim mit 27 Registern. Aber auch andere Instrumente, die nicht mehr in vollem Umfang der ursprünglichen Klangsubstanz sind, bezeugen, mit welchem Reichtum sie einmal ausgestattet waren.

Eberhard Friedrich Walcker hat also ganz bewusst die Windladenkonstruktion mit der Klanglichkeit verbunden. Die störenden Windalterationen, Durchstechen, gemeinsames Nachttönen, das Anziehen (und Abstoßen) auf gemeinsamer Tonkanzelle fand er hinderlich und wiederholt hören wir es, fand er einen Weg die gegenseitige Beeinflussung durch das gemeinsame Ventil zu verhindern. All dies konnte er an über 200 Orgeln nachweisen. Und diese Orgeln, die EFW baute waren primär kleine Orgeln. Dass ihm das Kegelladensystem klanglich bei den großen Orgeln entgegenkam, weil hier tatsächlich riesige Laden möglich waren, ohne Unterteilungen, das war Eberhard Friedrich Walcker klar. Er hatte die Probleme der großen Schleifwindladen in Frankfurt, Petersburg und Reval kennengelernt. Er hatte die Bälge Aristide Cavallé-Colls in einem seiner Notizbücher skizziert und wahrscheinlich von ihm das Blaupapier übernommen, so wie er von Marcussen die Expressionen für Ulm (1856) übernahm. Dieser gegenseitige Austausch unter den Orgelbauer hat für alle Parteien Vorteile gebracht.

Für Riemann, den Lehrer Max Regers war die Erfindung der Kegellade durch Eberhard Friedrich Walcker besonders deswegen interessant, weil hier leichter Kollektivzüge angebracht werden konnten. Er schloss sich der von Eberhard Friedrich Walcker genannten Vorteile in vollem Umfang an. Julius Seidel schreibt in „Die Orgel und ihr Bau“, 1887“, dass die Frische des vollen Werks wohl der größte Nutzen der Kegellade sei, schränkt aber ein, dass dies auch bei Schleifladen der letzten Zeit so ist. „Domorgel Schwerin, Domorgel Breslau „.

Von Hans Gerd Klais erfahren wir in „Mundus Organorum - War die Kegellade ein Irrtum?“, bei dem er gleich im zweiten Satze bestreitet, dass sie ein Irrtum war, dass in der Literatur jener Zeit außer Frage stand, dass die Kegellade vorzügliche Funktionsfähigkeit besitze, aber im Hinblick auf die klangliche Leistung kaum Aussagen gemacht wurden. „Nirgends in der Literatur des 19. JH findet sich ein Hinweis auf die kommunizierende Wirkung der Registerkanzelle innerhalb des Registers“, so Klais, „die sich auf die Klangverschmelzung bei homophonem Orgelspiel günstig auswirkt. Dabei erwähnt Klais ein Zitat in Seidels Buch, das er aber nur teilweise wiedergibt, und damit der Zusammenhang völlig falsch ist. Ein Dr. M. Reiter spricht sich hier in der Orgelbauerzeitung Nr. 23 über die Kegellade aus: „Dass die Kegellade den Orgelbau in klanglicher Beziehung nicht gefördert hat, ist eine Tatsache, über die wohl die Akten geschlossen sind(?) - Dass aber die Kegellade

in anderer Richtung auf die Förderung speziell des deutschen Orgelbaus günstig gewirkt hat, ist ebenso eine Tatsache. (und nun folgt eine Begründung, dass durch die Kegellade die Kollektiv- und Kombinationstritte, sowie die Druckknöpfe erst ermöglicht wurden). Dass beim langsamen Herunterdrücken der Töne die Register der Reihe nach kommen, diesen Mangel habe nach Reiter alle mechanischen Laden mit Einzelventilen, was eine seltsame Begründung ist, wenn man „Röhrenladen, Hahnenlade, Scheibenlade, Heberlade, Pneumatolade, Hebellade, Kolbenlade, Präzisionslade, Hängeventillade u.a.“ nicht kennt.

Aber in der Tat, dies sollte ein Forschungsauftrag sein, ist kein Sterbenswörtchen aus der damaligen Zeit bekannt, wonach sich Musiker oder Orgelbauer extra für die Kegellade bekennen, weil diese Laden besondere Eigenschaften haben, die sich in der homophonen Klanggestaltung positiv bemerkbar machen. Es könnte ganz einfach begründet sein damit, dass wir es nicht unmittelbar nachweisen können, da eigentlich nie Schleiflade und Kegellade gleichzeitig vorhanden sind. Ein Mitschüler jedoch in der Orgelbaumeisterschule 1976, hat mir versichert, dass ein Vorfahre aus seiner Familie ein solches Instrument gebaut habe, das eben aus Schleif- und Kegellade stammte, und das eindeutig belege, dass bei der Kegellade Verschmelzung innerhalb des Registers stattfindet, während dies bei der Schleiflade innerhalb des Tones passiert. Max Offener hat ebenso die Erfahrung bestätigt, die ich selbst immer wieder festgestellt habe, dass an der Registerkanzelle beim Stimmen kaum Anziehungen stattfinden wie bei der Schleiflade innerhalb des Tones, was zu reinerer Stimmung am Ende bei Registerkanzellen führt.

Dass sich die Physik nicht überlisten lässt, und steigende Windmenge steigende Kraft zum Öffnen der Ventile in Anspruch am Ende immer stellt. Auch dies wird Eberhard Friedrich Walcker lange vor der Entwicklung jenes Ladensystems klar gewesen sein. Aber sein Weg war nicht der, zuerst einen Barker einzuschieben, um dann ein neues System zu erfinden. Sondern das System kam zuerst. Das Bedürfnis eine prinzipielle Erneuerung der Struktur durchzuführen war bei Eberhard Friedrich Walcker vorherrschend. Dies hat sich auf seine Orgel und seinen Orgelklang niedergeschlagen, der aber vorher schon feststand durch die Orgel in Frankfurt. Dass hier in Frankfurt-Paulskirche Cavallé-Coll nicht auf seine Kosten kam, liegt schlicht und einfach in dessen exoterischem Wesen, das auch die französische Orgel in Nachzuge

zur französischen Revolution darstellt. Wir haben mit Eberhard Friedrich Walcker einen großen Esoteriker, so wie es die deutsche Romantik von Hölderlin bis Nietzsche unausgesprochen darstellt. Das sind keine Wertungen sondern Wichtungen. Hier wendet sich nicht der Einzelne an eine Masse von feurigen Hitzköpfen, die irgendeinem Ideal Tribut zollen wollen (im Gefolge der Revolution), sondern hier werden leise Töne gespielt, hier wird bereits Stille praktiziert, hier werden Andeutungen zur Mystik realisiert. Das Mittelalter, das Goethe in Strassbourg gefunden hat, ist hier wieder präsent. Hier wird im Verborgenen gesucht und geschürft, ohne Lautheit und mit einer scheuen Unbeholfenheit eines Rehs. Hier werden zarteste Pastelle und feinste Schattierungen angedeutet, das harte Wort wird in Klang aufgelöst- Keiner dieser Romantiker würde aufstehen und sagen „bitte herhören, hier sind meine Trompeten!?“

Diesem Missverständnis zwischen Franzosen und Deutschen in jener wichtigen Kulturepoche sind wir ja deswegen noch nicht auf den Grund gekommen, weil wir ja mit fliehenden Fahnen den Trompeten in den Krieg gefolgt sind. Die ersten 70 Jahre in dem darauffolgenden Jahrhundert waren ja nur „Trompete“. Das wenige Besinnung, das jetzt ist, das ist doch nur die postmoderne Rückbesinnung nur Weniger. Diese 70 Jahre Lautheit hat ja alle diese feinen Nebel und Klanggedichte mit eiserner Hand niedergedrückt und zerschlagen. Wo also sollte denn Eberhard Friedrich Walcker Gehör finden?

Wir haben in Deutschland praktisch vom beginnenden 18Jh aus eine direkte Entwicklung zur romantischen Orgel gehabt, aber nach dem Tode J.S.Bachs kein führendes Musikgenie, dass sich mit der Orgel weiterbeschäftigt hat. Um so mehr ist die Leistung Eberhard Friedrich Walckers zu bewundern, der nicht wie Aristide Cavallé-Coll direkt mit Komponisten seiner Zeit zusammenarbeiten konnte. Der nicht wie Aristide einen Vorläufer (Walcker) hatte, und an dem er vergleichbare Instrumente für sich selbst auswerten konnte. Sondern Eberhard Friedrich Walcker hat, als typischer Vertreter der Deutschen Romantik, ausschließlich aus sich selbst geschöpft und geschaffen.

Die Kegellade ist das Opfer zweier unterschiedlicher Entwicklungen geworden, einerseits wurde sie von innovationsgierigen Technokraten in ein beschleunigtes Verfahren der Weiterentwicklung getaucht, aus der sie nicht mehr auftauchen konnte, andererseits, hat sich die Industrie eine Bewegung geschaffen, mit der sie alles „Unfort-

diesen Bewegungen sind die Faschisten und die Orgelbewegung hervorgegangen, was letztendlich dem selben Gedankengang unterliegt. Unter dieser Orgelbewegung verstehe ich in keinem Fall die segensreichen Hände von Albert Schweitzer, Emile Rupp, Hans Henny Jahnn, Christhard Mahrenholz und anderen, sondern wir erkennen den Personenstand ganz einfach daran inwieweit er mit beiden Richtungen infiziert war.

Diese Bewegung hat nach dem Krieg weiter auf den Orgelbau eingeschlagen (eingewirkt), so, dass die nicht verbrannten romantischen Instrumente weiter unter dem Diktus der Industrie „brennet alles nieder, was nicht dem Fortschritt dient, weil wir verkaufen wollen!“ von bewegten Sachverständigen und Orgelbauern angegriffen und schließlich auf einen kleinen Rest hin vernichtet wurden. Die selbe Situation herrscht immer noch, obwohl längst klar ist, dass die Kegellade herausragende klangliche und technische Vorzüge gegenüber der Schleiflade hat, wenn bestimmte Literatur und Orgelmusikgestaltung erwünscht ist, so wird schematisch (diesmal nicht mehr unter dem Diktus der Industrie, die sich zwischenzeitlich restlos aus der Kultur zurückgezogen hat und nur noch blanken Konsum propagiert) einfaltsloser Orgelbau betrieben, ohne an unsere ureigensten Wurzeln in der Deutschen Orgelromantik noch zu denken.

Gerhard Walcker-Mayer 11.02.2006

(www.walckerorgel.de)

Organisten- und Chorleiterverein
Kanton Schwyz

Generalversammlung

Montag 19. März 2007

15.00-17.00 Uhr

Werkstattbesichtigung der
Firma Mathis Orgelbau AG

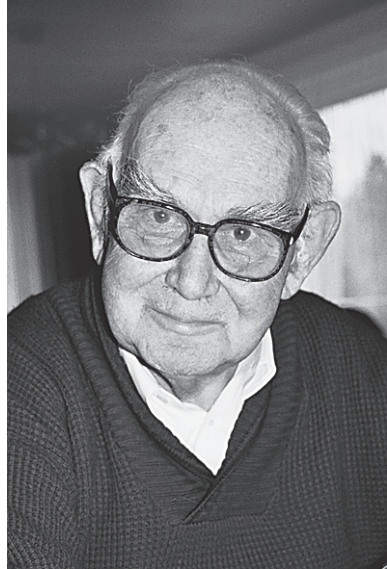
17.00 Uhr Apéro offeriert von der Firma Mathis

19.00 Uhr GV Restaurant Sihlsee, Einsiedeln
(20m auf der Hauptstrasse vom Dorfzentrum
gegen Kloster, Parkplätze beim Dorfplatz, Bahn-
hof, Migros)

Wir freuen uns auf eine grosse Teilnahme.
Der Vorstand

Josef Kälin Schönbächler †

27. Juli 1916 - 18. April 2006



Wer Josef Kälin näher gekannt hat, kann sich bestimmt an den folgenden, oft von ihm zitierten Ausspruch erinnern: «De Herrgott hät viel vo mier verlangt, aber er hät mier au immer ghulfe!» Blicken wir zum Abschied aus verschiedenen Blickwinkeln auf das reich erfüllte Leben von Josef zurück.

Am 27. Juli 1916 wurde Josef im «Burket» in Willerzell als zweites Kind seiner Eltern geboren. Zusammen mit seinen Geschwistern verbrachte er eine schöne Kindheit und später die Schulzeit in Willerzell und Einsiedeln. Im Seminar in Rickenbach bei Schwyz konnte er sich zum Lehrer ausbilden lassen und sein Gefühl für Zahlen und die Mathematik schärfen.

Josef hatte Glück. Als einer von wenigen bekam er nach seiner Ausbildung die Möglichkeit, eine Stelle als Lehrer der 4. bis 7. Klasse anzutreten. Und dies nicht irgendwo, sondern in seinem so sehr geschätzten Heimatort Willerzell. Die Anstellung als Dorflehrer brachte, wie zur damaligen Zeit üblich, noch manche weitere Aufgabe mit sich. So übernahm er ebenfalls den Organistendienst, leitete den Kirchenchor, engagierte sich bald einmal als Stückschreiber und Regisseur fürs Theater, wurde Säckelmeister der Genossame, stand vielen Menschen bei Steuer- und Buchhaltungsfragen tatkräftig zur Seite und kommandierte einige Jahre die Feuerwehr. Nebenbei diente er der Schweizer

Armee als Offizier und verbrachte während der Kriegszeit etliche Monate im Dienst, fern von der Schulstube und fern von seiner Familie. All diese Aufgaben erledigte er mit grossem Einsatz und nach bestem Wissen und Gewissen. So wurde das Schulhaus, in dem er praktisch während seiner ganzen Zeit als Lehrer gewohnt hatte, zum Treffpunkt für die verschiedensten Menschen.

Als Lehrer hatte Josef ein grosses Ziel: Er wollte für jeden Schüler seiner Klasse – und die Klassen waren damals sehr gross – nur das Beste erreichen. Im fortgeschrittenen Alter überkamen ihn dann ab und zu Zweifel über die damals angewandten Unterrichts- und vor allem Disziplinierungsmethoden.

Seinen Beruf Lehrer übte er bis zu seiner Pensionierung mit grosser Freude aus.

Josef war ein begeisterter Organist. Diese Begeisterung fand im Seminar ihren Anfang und wurde durch das Engagement als Organist in Willerzell, wie auch durch die Unterstützung von Pater Stephan, seinem Orgellehrer, weiter genährt.

Vom Palmsonntag 1935 bis zum Weissen Sonntag 1998 – also während 63 Jahren – leistete er an der Orgel seinen treuen Dienst. Dies zeitweise täglich.

Im Gegensatz zur Freude am Militär, konnte Josef seine Begeisterung für die Orgel und das Orgelspiel an einen seiner Söhne weitergeben. Mit einem gewissen Stolz erfüllte ihn, dass sich sein Sohn Josef während Jahren mit einem Orgelkonzert zum Beitrag in der St. Josefskirche Willerzell für diese an ihn übertragene Begeisterung bedankte.

Auch nach seiner Pensionierung blieb er seiner Aufgabe und seiner Orgel während vieler Jahre weiterhin treu.

Auf der Orgelempore geschah es: Mit seinem Spiel und seinem Charme eroberte er das Herz seiner zukünftigen Frau, «Wisle» Schönbächler. Obwohl sich der Krieg der Familienidylle anfänglich in den Weg stellte, gab es bald Nachwuchs. Seppli und später Bläsi brachten Leben in die Lehrerwohnung im Schulhaus.

Später, als seine Frau erkrankt war, begab sich Josef viele Jahre lang täglich mit dem Velo nach Einsiedeln ins Spital, um seine «Wisle» zu besuchen und zu unterstützen. Obwohl ein Abschied voraussehbar war, bestürzte ihn der Tod seiner Frau sehr. Seine drei Grosskinder, welche kurz vor dem Tod seiner «Wisle» und später zur Welt kamen, brachten seinem Leben wieder einige Lichtblicke und familiäre Freuden.

Weitere Prüfsteine stellten sich Josef, als sein jüngerer Sohn Bläsi 1985 und sein älterer Sohn Josef 2001 plötzlich verstarben.

Immer dann, wenn Hilfe nötig wurde, durfte Josef auf die intensive Unterstützung seiner Verwandten und Freunde zählen. Für diese Hilfe war er sein Leben lang sehr dankbar.

Nach seiner Pensionierung veränderte sich das Leben von Josef nicht grundlegend. Weiterhin spielte er mit Herzblut die Orgel und stand vielen Menschen bei verschiedensten Fragen und Anliegen zur Seite. Die gute Beziehung zu seinen Geschwistern konnte er ebenfalls vermehrt pflegen.

Ein weiteres Mal Glück im Leben hatte Josef, als sich die Beziehung zu Rösy Kälin, einer Lehrerkollegin aus Einsiedeln, festigte. Gemeinsam konnte man sich Zeit für Reisen und angenehme Kuraufenthalte im In- und Ausland nehmen. Auch beschlossen sie, den Lebensabend gemeinsam zu begehen und sich den Tücken und Gebrechen des Alters gegenseitig unterstützend zu stellen, was ihnen – nicht zuletzt durch die grosse Fürsorge von Rösy – bestens gelang. Dies getreu dem Motto: «Mier händ üses eigene Altersheim im Birchli!»

Obwohl Josef in den letzten Monaten oftmals erschöpft war, fand sein Leben dennoch ein überraschend schnelles Ende. Am Dienstag, 18. April 2006 hat Josef sein reich erfülltes Leben nach einem kurzen Spitalaufenthalt in die Hand seines Schöpfers gelegt.

All den Verwandten und Freunden, die Josef während seines ganzen Lebens unterstützt und geholfen haben, sei herzlichst gedankt. Vergelt's Gott!

(Nachruf Einsiedler Tagesanzeiger 2006)

(s. auch Vox humana Nr. 19: „Ein denkwürdiger Abschied“)

Der Vogelhändler in Arth

rico – Bereits ist die glanzvolle Operette von Carl Zeller über ein Dutzend Mal über die Arther Bühne gegangen. Nach der überwältigenden Premiere reissen die Lobeshymnen an die wunderbare Inszenierung von Regisseur Christian Seiler nicht ab. Das Orchester unter der Leitung von Michael Schuler aus Kriens darf für sich ebenfalls viele Komplimente in Anspruch nehmen. Die Sängerinnen und Sänger in den Solorollen und auch der aussergewöhnliche Chor (Leitung Esther Rickenbach, Goldau) dürfen stolz auf ihre Leistung sein. Der Vogelhändler kommt in Arth noch rund zwanzig Mal zu Besuch, bis am Samstag, 31. März der Vorhang endgültig fällt.

Sichern Sie sich Ihre Plätze im Vorverkauf unter www.theaterarth.ch oder unter der Telefonnummer 041 855 34 20, 9.00 bis 11.00 Uhr und 14.30 bis 17.30 Uhr, Samstag nur am Morgen, Sonntag und Dienstag kein Vorverkauf. Der Vorverkauf ist übrigens bis zur Darniere frei gegeben!

Gönnen Sie sich ein paar unbeschwerte Stunden bei der Inszenierung des Vogelhändlers am Theater Arth, wo Sie auch vor und nach der Aufführung im theatereigenen Restaurant durch die Zugersee Kulinaria verwöhnt werden.

Spieltage:

Mittwoch, Freitag jeweils 20.00 Uhr

Samstag jeweils 19.30 Uhr und

Sonntag 14.30 Uhr



Konzerte in der Pfarrkirche St. Katharina Horw zum 10-jährigen Bestehen der Goll-Orgel

So, 18. März 2007, 17.00 Uhr

In monte oliveti

Ensemble Santa Maria in der Au, Anne Strässle,
Fagott, Martin Heini, Orgel
Leitung. Josef Kost
Werke von J.S. Bach, Pascal Dusapin,
Josef Kost, Olivier Messiaen

So, 29. April 2007, 19.30 Uhr

Carte blanche

Johannes Strobl, Organist Muri
Werke von A.G. Ritter, J.G. Rheinberger,
J.S. Bach, M. Reger, C. Franck

5. St.Galler Kirchenmusikwoche 2007

Singt ihm und spielt ihm
Ps 105,2

Liturgie als Spielraum des Glaubens

07. bis 12. Oktober 2007

Klosterbezirk St.Gallen

Angebote :

Gesamtchor	Josef Habringer, Linz
Orgel	Willibald Guggenmos, St.Gallen
Chorleitung	Martin Hobi, Rapperswil/Uznach
Chorsingen	Hans Eberhard, St.Gallen
Liturgisches Singen	Michael Wersin, St.Gallen/Augsburg
Text Gestalten	Philipp Hautle, Sennwald
Stimmbildung	Thomas Fellner, Debora Imholz, Terhi Lampi, u.a.

Anmeldefrist 30. Juni 2007

Anmeldung an:

5. St. Galler Kirchenmusikwoche
Sekretariat
Susi hegner
neuhofstr. 5
8834 Schindellegi
susi.hegner@bluemail.ch

www.kirchenmusik-sg.ch

Delegiertenversammlung des Kirchenmusikverbandes kanton Schwyz

Am 3. Dezember fand die DV des KMVS zum 84. mal statt. Der Präsident Lorenz Bösch konnte in Küsnacht über 250 aktive Mitglieder begrüssen und willkommen heissen.

Im vergangenen Jahr stand das 15. Kantonale Kirchengesangsfest eindeutig im Mittelpunkt. 300 Sänger und Sängerinnen aus 16 Chören durften in der Klosterkirche Einsiedeln eine eindrückliche musikalische Feierstunde erleben. Ein Teil der Mitwirkenden hat die langfristig mögliche Vorbereitung der zum Teil stark fordernden Literatur genutzt, andere haben sich kurzfristiger vorbereitet. Der Vortrag unter der Leitung des Kantonaldirigenten Stefan Albrecht wurde beachtet und war der Lohn für die Bemühungen und den Einsatz aller. Das Kirchengesangsfest bot den teilnehmenden Sängerinnen und Sängern einmal ein ganz anderes Chorerlebnis. Der Präsident dankte dem Kantonaldirigenten für seinen grossen Einsatz und die langfristige Vorbereitung ganz herzlich. Er habe seine Fähigkeiten wieder einmal mehr eindrücklich ausgedrückt und aus dem unterschiedlich zusammengesetzten Chor in kurzer Zeit mit straff geführten Proben eine Einheit gebildet und Voraussetzungen geschaffen, dass alle ihr Bestes geben konnten. So schrieb Pater Lukas Helg unter anderem in seinem Artikel im Einsiedler Anzeiger: „Nichts von einer unbeweglichen Masse war zu spüren. Im Gegenteil. Erfreuliches kam zum Vorschein.“ Auch Pater Basil Höfliger, der Sopranistin Gabriela Bürgler sowie dem Orchester Schwyz-Brunnen gebührt Dank denn nur so konnte das Ganze zu einem musikalischen Erlebnis für alle werden.

Im Jahr 2009 werden laut Statuten wieder regionale Kirchenchortreffen im inneren und äusseren Kantonsteil stattfinden. Im Jahre 2012 wird das 16. kantonale Kirchengesangsfest wieder in Einsiedeln durchgeführt.

Aus den Rückmeldungen der Chöre kann man entnehmen, dass sich der Trend der letzten Jahre fortsetzt. So wird angekündigt dass sich der Kirchenchor Wollerau im 2007 auflösen wird. Schwierig scheint auch die Situation für den Kirchenchor Siebnen zu sein. Die Kirchenchöre Schindellegi und Feusisberg sind noch getrennte Vereine, haben aber ihre Aktivitäten zusammengelegt. Es bleibt zu hoffen, dass es möglichst vielen Kirchenchören gelingt ihre Vitalität zu halten.

Im Oktober 2006 wurde zum zweiten Mal die Ein-

siedler Kirchenmusikwoche durchgeführt. Auch diesmal ein voller Erfolg, nahmen doch über 90 Sänger und Sängerinnen daran teil. Unter der Leitung von Stefan Albrecht wurden die Magnifikat-Vertonungen von Jan Dismas Zelenka und Franz Schubert einstudiert und aufgeführt. Ein Grossteil der dieser Sänger und Sängerinnen belegten auch das Fach „Einzelstimmführung“. Diese erhielten von ausgewiesenen Gesangslehrerinnen und Gesangslehrern täglich 30 Minuten Einzelunterricht. Im Jahr 2008 wird dieser Anlass schon zum dritten Mal stattfinden.

Vor den Ehrungen überraschte der Samichlaus, die Iffelen-Träger, Trichler Hornbläser und Geiselschlepper von Küsnacht die Delegierten mit einem kleinen Umzug im Saal.

An der Jubilarenehrung dieser DV konnte der Präsident 59 Jubilare auszeichnen. Für 60 Jahre Chortreue durften fünf Personen und für 50 Jahre vier Personen geehrt werden. Er dankt allen geehrten für den unermüdlichen Einsatz und gratuliert diesen ganz herzlich.

Am Schluss der DV schenkte der Samichlaus allen Anwesenden ein Klaussäckli. Herzlichen Dank.

Muotathal 18. Dezember 2006

die Aktuarin Rosmarie Fleischli

“Augenzüüge“

(Die 12 Apostel)

**Musical für Soli, Kinderchor und Band
von Markus Hottiger**

Konzerte:

**Freitag, 11. Mai, 19.30 Uhr
Theaterkino Arth**

**Sonntag, 13. Mai, 16.30 Uhr
Mythenforum Schwyz**

Eine Produktion der Kinder- und Jugendarbeit der evangelischen Freikirchen, Chrischona-Ge-meinden Arth-Goldau und Brunnen.



Freitag 4. Mai 2007, 17.00 bis 21.30 Uhr
Samstag 5. Mai 2007, 09.15 bis 11.30 Uhr

Tradition und Aktualität in Kirchenmusiktexten

im Musikpavillon der Musikhochschule
Leitung: Prof. Martin Hobi, Prof. Dr. Andreas Marti

Samstag, 5. Mai 2007, 14.00 bis 16.30 Uhr

Vorstellen des Kinderchorheftes

im Musikpavillon der Musikhochschule
Leitung: Ruth Mory-Wigger

Sonntag, 6. Mai 2007

11.30 - 12.30 Uhr, 14.45 - 15.45 Uhr

„Melodiespiele mit Gesangbuchliedern (Chorimprovisationen)“

im Musikpavillon der Musikhochschule
Leitung: Raphael Immoos

Sakraler Tanz als Textinterpretation

in der Lukaskirche
Leitung: Susanne Brunner

Bibliodrama mit dem Kirchenlied

im Saal der Christuskirche
Leitung: Marianne Vogel Kopp

Vertonungen aktueller Texte

im ZwingliSaal der Lukaskirche
Leitung: Prof. Martin Hobi und Prof. Dr. Andreas Marti

Offenes Singen von swingender Musik

im Paulusheim
Leitung: Gabriela Schöb

Anmeldung bis 31. März 2007 an.
Ökumenischer Kirchengesangstag 2007
Sekretariat
Seestr. 22
6072 Sachseln

www.kirchenmusik.ch



Orgelzyklus 2007 Pfarrkirche St. Zeno Arth am See

1. Konzert: 10. Juni 2007, 20.15 Uhr

Kurt-Erich Tschan, Orgel
Simon Zraggen, Violine

2. Konzert: 17. Juni 2007, 20.15 Uhr

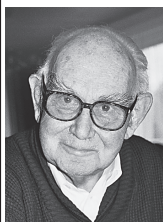
Ursina Caffisch, Orgel
(Neumünster Zürich)

3. Konzert: 24. Juni 2007, 20.15 Uhr

Jean-Christophe Geiser
(Cathédrale de Lausanne)

Eintritt frei, Kollekte

www.chororgel.ch



*Erschallet ihr Lieder, erklinget
ihr Saiten, ob selige Zeiten!
Gott will sich der Seelen zu
Tempeln bereiten. (BWV 172)*

Traurig nehmen wir Abschied von einem engagierten Kirchenmusiker und Kassier des Organsisten- und Chorleitervereins Kanton Schwyz

Josef Kälin Schönbächler †

27. Juli 1916 - 18. April 2006

Josef Kälin war von 1949-1959 Kassier und übernahm die Kasse wieder mit seinem Sohn Josef Kälin in der Zeit von 1986 bis zur Reaktivierung 1999. Er ist seit 1935 dem Verein immer treu geblieben und ist heute der Vereinsälteste. Für seine grossen Verdienste um das Wohl unserer Kasse wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.